Sonnabend, 3. Juli. (Morgen-Ausgabe.)

Danziger Zeitung.

№ 9201.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint wöchentlich 12 Mal. — Bestellungen werden in der Expedition (Ketterhagergasse No. 4) und auswärts bei allen Kaiserlichen Postanstalten angenommen. Preis pro Quartal 4 ℛℳ 50 ₰. — Auswärts 5 ℛℳ — Inserate, pro Petit-Zeile 20 ₰, nehmen an: in Berlin: H. Albrecht, A. Retemeyer und Rud. Mosse; in Leipzig: Eugen Fort und H. Engler; in Hamburg: Hasenstein und Vogler; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube und die Jäger'sche Buchh.; in Hannover: Carl Schüßler.

1875.

Telegramme der Danziger Zeitung.

Berlin, 2. Juli. Der „Reichsanzeiger“ meldet: Der Kronprinz begiebt sich mit Gefolge nach Wien, um auf Allerhöchsten Befehl der Beisetzung des Kaisers Ferdinand beizuwohnen.

Aachen, 2. Juli. Der Cultusminister reiste heute früh nach Düren; trotz der frühen Morgenstunde hatte sich eine große Anzahl Bürger zum Abschied versammelt. In Düren wurde er festlich empfangen. Der Minister besichtigte Vormittags die Lehranstalten und die Klosterschule der Ursulinerinnen. Die Abreise nach Bedburg erfolgt Mittags.

Telegr. Nachrichten der Danziger Zeitung.

Ems, 1. Juli. Die Prinzessinnen, Töchter des Prinzen und der Prinzessin Karl, Landgräfinnen Anna und Louise, sind heute Nachmittag wieder abgereist und wurden von dem Kaiser zum Bahnhofe begleitet. Zur heutigen kaiserlichen Tafel hatte auch Generalintendant v. Hülsen eine Einladung erhalten.

Der Landhaushaltsetat für Elsaß-Lothringen.

⌗ Berlin, 1. Juli.

Die wichtigste Aufgabe für den jetzt in Straßburg versammelten elsaß-lothringischen Landesausschuß bildet der Landhaushaltsetat pro 1876. Der Etat giebt dem Landesausschuß Gelegenheit, sämmtliche Verwaltungszweige in Elsaß-Lothringen einer näheren Kritik zu unterwerfen. Bis incl. 1874 stellte der Bundesrath diesen Etat allein fest. Für das Jahr 1875 geschah die Festsetzung zum ersten Mal unter Mitwirkung des Reichstages. Für den Reichstag war die Berathung dieses Etats um so schwieriger, als sämmtliche in Berlin anwesende Vertreter von Elsaß-Lothringen die Mitwirkung an den Commissionsarbeiten verweigerten. Dieselben bestritten nämlich dem Reichstage die Competenz dazu, derartige Festsetzungen für Elsaß-Lothringen zu treffen. Abgesehen hiervon legte die Regierung den Etat so spät vor, daß die zur Vorprüfung gewählte Commission sich erst am 3. Dezember constituiren konnte. Am 19. Dezember begannen bereits die Weihnachtsferien. Gleichwohl haben in der kurzen Zeit 11 Commissionssitzungen unter Miquel's Vorsitz stattgefunden; auch fand der Reichstag noch Muße in 5 Plenarsitzungen sich mit dem Haushaltsetat für Elsaß-Lothringen zu befassen. Die elsässischen Clericalen verlegten natürlich den Schwerpunkt der Opposition in den Schuletat, indem sie der weltlichen Schulverwaltung ihre Kostspieligkeit vorwarfen. Darin fanden sie natürlich nur bei dem Centrum Unterstützung. Andererseits aber wurde selbst von regierungsfreundlicher Seite wiederholt darauf hingewiesen, wie große Mängel die Finanzverwaltung des Reichslandes formell und materiell zeige. Mit Recht bemerkte Miquel, daß in Elsaß-Lothringen die Stelle fehlt, welche es sich zur Pflicht macht, das finanzielle Interesse zu wahren, d. h. ein Finanzminister. Miquel bemerkt sodann auch: Ich bin der Meinung, daß die uncontrolirte bureaukratische Verwaltung im Elsaß in diesen Jahren bei Anstellung des Beamtenpersonals in manchen Etats weit mehr gethan hat, als man wenigstens auf die Dauer zu thun braucht.

Lasker wies darauf hin, wie wichtig es sei, daß künftig der Landesausschuß dem Reichtage vorarbeite. Man werde alsdann im Reichstage kein Interesse daran haben, Bewilligungen in Frage zu stellen, über welche Regierung und Landesausschuß einig seien. Dagegen werde der Reichstag die zwischen Landesausschuß und Regierung hervortretenden Meinungsverschiedenheiten um so mehr zu beachten haben. Nun ist dies freilich nur möglich, wenn der Reichstag von den Vorgängen im Landesausschuß bei Vorprüfung des Etats genaue Kenntniß erhält. Da von den Mitgliedern des Landesausschusses Niemand ein Mandat zum Reichstage besitzt, ist eine persönliche Uebermittelung der Wünsche des Landesausschusses an den Reichstag ausgeschlossen. Leider sind aber auch die Verhandlungen des Landesausschusses nicht öffentlich. Fürst Bismarck selbst wies zwar bei den Verhandlungen über die Einsetzung eines Landesausschusses im Reichstage auf den Werth der Oeffentlichkeit seiner Verhandlungen hin. Er bezeichnete es sogar als dringend nothwendig, daß „der Flug der hohen Meinung, mit der die beste Verwaltung und Büreaukratie sich so leicht täuscht, einige Verminderung erleide.“ Er wolle darum dem Landesausschuß die Oeffentlichkeit der Verhandlungen zugestehen, falls die Localbehörde nicht zu sehr widersprechen würde. Entweder ist nun letzteres der Fall gewesen oder die Verstimmung über Elsaß-Lothringen, welche beim Reichskanzler schon in den damaligen Verhandlungen hervortrat, hat über seine früheren Absichten die Oberhand gewonnen. Genug, die Verhandlungen des Landesausschusses sind nicht öffentlich. Diesen Mangel vermag auch die Veröffentlichung ausführlicher Sitzungsprotocolle nicht zu decken. Ueber den dem Landesausschuß vorgelegten Etat pro 1876 haben zwar die in Straßburg stationirten officiösen Correspondenten einen Haufen von Ziffern veröffentlicht. Indeß lassen sich aus diesen ohne jegliche Sachkenntniß gemachten Auszügen kaum Schlüsse auf die Natur des neuen Etats ziehen.

In Bezug auf die materielle Verwaltung scheint sich der Etat von seinen Vorgängern kaum zu unterscheiden. Der größere Nettoüberschuß aus Steuer- und Forstverwaltung ist nicht nennenswerth. Etliche Mehreinnahmen aus Forsten werden nämlich so ziemlich durch geringere Ueberschüsse bei den indirekten Steuern verschlungen. Was die Staatsverwaltungen im engeren Sinne betrifft, so erscheint das Ordinarium im Ganzen fast unverändert. Bei dem Oberpräsidium, dem Ministerium des Innern und der Bauverwaltung sind kleine Ersparnisse gemacht; der Justizetat ist — vielleicht behufs Aufbesserung der niedrigen Gehälter — in etwas erhöht. Dagegen sind bei dem Ausgabe-Extraordinarium 1½ Millionen Mk. Ersparnisse angesetzt, wovon zweidrittel auf den Wasserbau (Kanalisation der Mosel und Rheinbauten) entfallen. Wenn der Etat gleichwohl mit 44 Millionen Mk. statt im Vorjahr mit 39 Millionen Mk. abschließt, so rührt dies aus den Veränderungen bei den Einnahme- und Ausgabe-Capitel „Allgemeine Finanzverwaltung“ und aus den veränderten Ansätzen bei der Straßburger Tabaks-Manufaktur her. Bei der allgemeinen Finanz-Verwaltung sind jedenfalls die Einnahmen aus der Realisirung einer mit der ersten Rate von 7 Millionen Mark bereits 1875 genehmigten provisorischen Anleihe und andererseits die Ausgaben aus den durch die Zusatzconvention mit Frankreich entstandenen Verpflichtungen gebucht. Hier kommt also das eigentliche Deficit von Elsaß-Lothringen zum Vorschein. Ueber dieses Hauptcapitel fehlt aber in der Oeffentlichkeit noch jede Erläuterung. In Gemäßheit des Etats von 1875 scheinen elsaß-lothringische Schatzanweisungen bislang noch nicht ausgegeben worden zu sein. Der Reichstag nahm bekanntlich im vorigen Jahre Anstand, an Stelle solcher Schatzanweisungen eine definitive Anleihe, wie solche die Regierung verlangt hatte, zu bewilligen, weil Organe des Reichslandes über die Finanzverhältnisse noch nicht hätten gehört werden können.

Deutschland.

△ **Berlin, 1. Juli.** Zur Sommerzeit, wenn es an wirklich guten Nachrichten fehlt, werden seit einigen Jahren stets Nachrichten verbreitet, deren Mittelpunkt Fürst Bismarck ist. So ist auch in diesem Jahre wieder erzählt worden, daß zum Herbste Aenderungen in der Führung des auswärtigen Amtes bevorständen. Es bedarf keiner besonderen Hervorhebung, daß diese Sagen eben nur Sagen sind und daß bisher von keiner Seite daran gedacht worden ist, Aenderungen, wie das Gerücht sie verzeichnet hat, eintreten lassen. Einen Beweis dafür, daß der Reichskanzler und Ministerpräsident gar keine Absicht hat, seine jetzige Stellung zu beschränken, erhält man in dem Umstande, daß derselbe das Gesetz wegen Aufhebung der Art. 15, 16 und 18 der Verfassungs-Urkunde gegengezeichnet hat, was nicht bei allen Gesetzen der Fall, die während seiner Abwesenheit von Berlin in der Gesetzsammlung erscheinen. Wahrscheinlich wollte der Fürst diesem, das kirchenpolitische Gebiet berührenden Gesetze seine Mitunterschrift nicht entziehen. — Die schon seit sechs Jahren in und von ärztlichen Kreisen laut gewordenen Klagen über die vollständige Unzeitgemäßheit der aus dem Jahre 1815, genau genommen aber eigentlich aus dem Ende des 17. Jahrhunderts (!) stammenden Medicinal-Taxe sollen jetzt endlich beseitigt werden, indem man in dem Ministerium der Medicinal- u. s. w. Angelegenheiten mit der zeitgemäßen Revision der verschiedenen Medicinal- und Gerichtsarzttaxen beschäftigt ist. Die ersteren, auf die Privat- und auch sonst beamteten Aerzte in deren Privatpraxis bez. Taxen haben seit Einführung der Reichsgewerbeordnung allerdings nur die Bedeutung, daß sie bei streitigen Forderungen der Aerzte von dem Richter oder den Verwaltungsbehörden zu Grunde gelegt werden müssen, in diesen Fällen aber entscheidend sind und noch heute höchste, mittlere und niedere Sätze je nach der Wohlhabenheit der Patienten kennen. Diese doch nicht recht durchführbaren Unterscheidungen haben aber gerade zu mannigfachen Unzuträglichkeiten geführt, welche man jetzt vermieden sehen will, da die Mühe des Arztes bei jedem Patienten sich nach dem Grade der Krankheit und nicht des Vermögens richtet, der Arzt überdies jetzt ja sich jeden Preis vorbedingen kann. — Es ist bemerkt worden, daß das halbamtliche „Militärwochenblatt“ in seiner jüngsten Nummer die abfälligen Urtheile französischer Militär-Zeitschriften über das neueste Heft des Generalstabswerk ohne jeglichen Commentar wiedergegeben und damit gezeigt hat, wie man derartige Urtheile aufzunehmen hat. Es wäre gewiß leicht gewesen, diese Urtheile zu widerlegen, man hat es jedoch nicht gethan, weil die Sache eben für sich selbst spricht.

— Die Saatenstandsberichte lauten neuerdings bei weitem weniger günstig, als noch vor wenigen Wochen. Während man schon hoffte, mit ziemlicher Sicherheit einen sehr reichlichen Ausfall der Ernte erwarten zu dürfen, stellen sich jetzt die Aussichten so, daß im besten Falle eine Mittelernte bevorsteht. Die zahlreichen und sehr heftigen Gewitter der letzten Wochen, häufige Regengüsse und Wolkenbrüche, die ganz Mitteleuropa mehr oder minder stark heimgesucht haben, sind eine wahre Geißel für den Landbau geworden. Getreide und andere Feldfrüchte haben in einzelnen Districten bedeutend gelitten; Klagen darüber sind sowohl aus Pommern, wie aus Lothringen, vom Rhein, wie aus Thüringen und aus Niederösterreich wie aus Ungarn laut geworden. Am wenigsten scheint noch der Wein und das Obst gelitten zu haben, was indessen für die Verluste an Feldfrüchten wohl schwerlich entschädigen kann.

— Das Geschäft zwischen deutschen Fabrikanten und französischen Abnehmern ist seit den letzten Jahren ohne für den deutschen Handel tief einschneidende Differenzen gar nicht mehr abzuwickeln. Von vielen bekannt gewordenen Fällen theilt das „B. Tgbl.“ ein recht in die Augen springendes Beispiel mit. Die Berliner Firma A. Werkmeister sandte vor einiger Zeit drei Kisten Waare nach Paris, deren Werth gleich dem in der Rechnung ausgeworfenen Betrage mit 1754 Frcs. declarirt war. Die französische Douane legte indeß die Kisten unter Siegel und ließ die darin befindliche Waare durch einen dortigen Sachverständigen abschätzen, welcher den Werth derselben auf 2600 Fr., also auf 746 Frcs. über den Fakturenpreis, angab. In Folge dessen wurde die Beschlagnahme aufrecht erhalten und die Aufhebung derselben davon abhängig gemacht, daß die Berliner Firma einen Mehrzoll und eine Ordnungsstrafe in Höhe von 250 Frcs. bezahle. Trotz des Nachweises aus dem von dem Auswärtigen Amt und der französischen Botschaft in Berlin beglaubigten Bücherauszug, daß die Waare keinen höhern Werth repräsentirt, als declarirt war, ließ sich die französische Steuerbehörde nicht herbei, den angesetzten Mehrzoll und die verhängte Strafe niederzuschlagen, und auf die dem Auswärtigen Amt über diesen Fall gemachte Mittheilung erhielt die hiesige Firma von der deutschen Botschaft in Paris die Antwort, daß die Beschlagnahme der Waare von der französischen Behörde als legal erklärt und daher nichts weiter zu machen sei. Jedenfalls dürfte sich für die deutsche Reichsregierung aus derlei Vorgängen ein Anlaß herleiten, zur Abwehr ähnliche Repressivmaßregeln zu ergreifen, welche mehr als alles Andere geeignet sein dürften, den oben geschilderten unsere Industrie tief schädigenden Uebelstand zu heben.

— An maßgebender Stelle beabsichtigt man eine Reform der landwirthschaftlichen Akademie zu Eldena. Die höheren landwirthschaftlichen Bildungs-Institute, die man für die Hebung der Landwirthschaft als unentbehrlich betrachtet, sollen dazu dienen, nicht nur Landwirthe auszubilden, sondern auch die wissenschaftlichen Gebiete der Landwirthschaft zu pflegen. Nun hat sich aber gezeigt, daß die landwirthschaftliche Akademie zu Eldena den jetzigen Anforderungen nicht mehr genügt. Man wird deshalb Einrichtungen treffen, welche der Akademie eine den dortigen Verhältnissen entsprechende Wirksamkeit ermöglichen sollen. Ueber die Art dieser Einrichtungen kann noch nichts definitives gemeldet werden.

— In kaufmännischen und industriellen Kreisen Berlins debattirt man über die Abhaltung einer Weltausstellung zu Berlin. Es wird hervorgehoben, daß es eine ungerechtfertigte Besorgniß sei, wenn man sich vor den Kosten fürchte; es werde doch wohl auch uns gelingen, was in Paris, London und Wien gelungen sei; die Vortheile seien groß, welche die Industrie und der Handel Preußens und Deutschlands aus einer Weltausstellung in Berlin ziehen würden; wir dürften in Bezug auf das Arrangement einer großen Weltausstellung nicht länger anderen großen Staaten nachstehen, glaubten wir doch, die Ausstellung von Philadelphia beschicken zu müssen. In nächster Zeit dürfte ein Comité die Sache in die

Gibraltar.

Dr. Mohr, der für die „K. Z.“ ursprünglich vom spanischen Kriegsschauplatz und später in trefflicher Weise über Land und Leute auf der hesperischen Halbinsel berichtet, schildert in seinem neuesten Briefe die Fahrt von Cadiz nach Gibraltar und die Felsenfeste selbst. Der stattliche Kiel der „Valencia“ bohrte sich südwärts in die kurzen Wellen der Meerenge hinein, die hier unter dem Drucke zweier unermeßlichen Wassermassen den Reisenden mit ähnlichen Launen und Tücken heimsucht, wie der englische Canal und der cantabrische Ocean. Man kann hier seekrank werden schon vor lauter historischen Erinnerungen und Geistesgrüßen alter phönicischer, karthogischer und römischer Seeherrlichkeit. Das war die alte Welt, die vielleicht auf keinem Flecke der Erde so viele sichtbare Spuren ihres Daseins zurückgelassen hat als hier, und in ihre lispelnden Geisterstimmen hinein schallt ein ganzer Chorus bekannterer Töne, der Nachklang einer nach weiteren Welten und kosmopolitischer Entwicklung strebenden Civilisation, anhebend mit den alten Gothen, die drüben bei Xeres begraben sind, und weiter erzählend von arabischen Welteroberern, von der schauerlichen Romantik der normannischen und berberiskischen Piraten, von Guzmann dem Guten, der seinem König und dem Christenthum dort in den alterthümlichen Thürmen von Tarifa das Opfer brachte, das dem frommen Abraham erspart blieb, und von dem Helden Nelson, der hier Spaniens Seemacht in den Wellen begrub. Von alle dem und vielem Anderen erzählen sich die treulosen Wellen dort unten, und ihr Plätschern erscheint wie Hohngelächter über die Vergänglichkeit aller irdischen Größe, während drüben um die kahlen Felsgebirge und über die dunkeln Vorhügel des Festlandes mit den weißen Sandlawinen gleich durchsichtigen Nebeln die Geister von dreihunderttausend in einer einzigen Schlacht erschlagenen Mohren ziehen. Der Tod hat sie weiß gewaschen und sie spuken friedlich um jene Berge und in der Geschichte zugleich mit den Geistern und Schatten so vieler Anderer, die in den fruchtbringenden Kämpfen der Menschheit gefallen sind, von den gewöhnlichsten Trieben geführt und zugleich unbewußte Märtyrer der höchsten Ideen der Menschheit. Und während man so hinfährt, zugleich von den brennenden Wogen zweier Meere und von den mächtigen Erinnerungen zweier großen Epochen geschüttelt, taucht rechts am Horizonte zuerst ein starrer grauer Fels, dann eine sich weit verlängernde Felsenküste und endlich ein in einer mächtigen Kalksteinpyramide gipfelndes Gestade, ein zweiter Welttheil, auf, mit tausend räthselhaften Wundern in seinem Schooße, die schwarze Afrika mit der Palme und dem zu ihren Füßen ruhenden Löwen, so nahe und dabei so befremdlich fern, so verschieden von allen unseren Gewohnheiten, der diametral entgegengesetzte Pol unserer europäischen Gesittung.

Im Laufe der Zeit und solcher Betrachtungen rücken die beiden Festlande einander allmälig näher. In den grauen Bergen der afrikanischen Küste zählt man jede Falte, und die weißen Häuser von Tanger schimmern fast eben so deutlich vom rechten Hintergrunde herüber, wie links die verwitterten Bastionen von Tarifa mit dem Tauben-Inselchen. In ihrer Nähe biegt der Dampfer um die südlichste Ecke Spanien's, und zwischen der breiten Felsenpforte durch fällt der Blick auf die unermeßlichen Flächen zweier Oceane, die hier donnernd und das Festland schütternd ineinander fließen. Gegenüber der spitzen Felspyramide am afrikanischen Ufer, die schon lange unsere Aufmerksamkeit gefesselt, taucht die andere Säule des Hercules auf, die Punta de Europa, vorn am gewaltigen isolirten Felsblocke, der, unmittelbar aus der Ebene und den Gewässern aufsteigend und genau der Richtung der Magnetnadel entgegen, die weite Bai von Algeciras abschließt und innerhalb derselben an seinem westlichen Abhange das kleine Städtchen Gibraltar trägt. Eine gewaltige graue, schiefgelegte Felswand steigt sie zu unserer Rechten empor, während unser Dampfer in die große Bai einbiegt, die, von einander übergipfelnden Felsgebirgen umgürtet, am flachen linken Ufer einen Kranz weißer Ortschaften mit deren Königin, Algeciras, in der Mitte und Gibraltar gegenüber trägt. Sie ist das Ziel der Valencia, die, nach Marseille bestimmt, den Scherereien der englischen Gesundheits-Commission aus dem Wege zu gehen pflegt. Wir haben über Weg einen sündhaft schlechten spanischen Küstendampfer, der mit uns gleichzeitig von Cadiz abgefahren ist, an's Schlepptau genommen, da er mit geborstenem Dampfkessel, ein willenloses Spiel der Wellen, unsere Hilfe anrief, und langen so erst spät in der Rhede von Algeciras an, da die sinkende Sonne bereits wunderbare goldene Lichter über die rothbraunen Wogen der Bai wirft. Die Verspätung aber giebt uns den spanischen Riffpiraten Preis, die sich dienstfertig anbieten, uns noch zur rechten Stunde über die Bai zu bringen, aber mitten auf dem Wege unverschämte Forderungen stellen und auf sofortige Bezahlung dringen. Dergleichen ist sonst dem edlen Spanier fremd, aber hier hat die Nähe der englischen Civilisation aus den Wilden schlechtere Menschen gemacht. Ueber dem Wortgefechte aber bricht die achte Stunde hinein, von der höchsten Bastion des Gebal-Tarik blitzt ein Kanonenschuß auf, und der dumpf nachhallende Donner sagt uns, daß die Festung unweigerlich geschlossen ist. Wir resigniren uns schon, seekrank und nüchtern, wie wir sind, die Nacht im schaukelnden Fahrzeuge unter freiem Himmel zu verbringen; aber ein zweiter Riffpirat erscheint von Gibraltar her als Retter und schmuggelt uns gegen starken Entgelt durch rothröckige Schildwachen und fest verrammelte Thore hindurch in die Stadt.

Von der breiten Bai aus bei nächtlicher Weile gesehen, nimmt sich dieses Felsennest ganz großartig aus, wie es sich mit den weißen Bastionen und Quais unten am schmalen Strande ausbreitet und sich in schwindelnden Terrassen den steilen Fuß des Berges hinaufzieht, wo die Umrisse der Häuser sich in der Finsterniß verlieren und nur die langen Reihen von erleuchteten Fenstern hervorschimmern, als sei der Berg selbst von innerlicher Gluth erfüllt, die an vielen Oeffnungen herausleuchte. Bei Tage schrumpft diese Herrlichkeit zusammen. Man findet sich in einer alterthümlichen Stadt mit einer einzigen Hauptstraße und unansehnlichen Gebäuden. Die Häuser haben, allem andalusischen Stil zuwider, hohe graue Giebeldächer und sind selten weiß angestrichen, sondern in seltsam Grau- oder Gelb gekleidet. Von einer typischen Bauart ist keine Rede. Alles ist seltsam bunt durcheinander gewürfelt, moderne Miethscasernen, italienische Landhäuser, spanische Bauernwohnungen und Mohrenhäuser, phantastische Conglomerate niedriger Steinkasten mit verzwickten Gängen und Höfen, wahre Wohnungslabyrinthe, von ganzen Geschlechtern bewohnt, schmutzig und von schlechten Dünsten erfüllt. Und fast verzwickter noch sieht sich der obere Theil der Stadt an, wo die Straßen sich in Saumpfade, enge Gassen und Bogengänge wandeln; wo himmelhohe Treppen zwischen engen grauen Mauern auf- und abführen oder von alten Gewölben bedeckt sind, wo der Keller des einen Hauses in den Speicher des Nachbarn führt, und ein unendliches Gewirr von Terrassen, kleinen Platformen, Gängen und Mauern schließlich in eine Wildniß von verdorrten Gärten mit zerstörten Wohnungen

Hand nehmen und vorbereitende Schritte für dieselbe thun.

* Die Justiz-Commission des Reichstages hat nach zweitägiger Unterbrechung gestern ihre Arbeiten wieder aufgenommen und ist in der Berathung der Strafprozeß-Ordnung bis zu dem § 148 gelangt, welcher den zweiten Abschnitt, die „Vorbereitung der öffentlichen Klage" des zweiten Buches der Strafprozeß-Ordnung abschließt. Heute hat die Commission die Berathung der Bestimmungen über die gerichtliche Voruntersuchung begonnen. Die Commission wird ihre Arbeiten jetzt bis zum 10. d. M. fortsetzen, sie dann aber unterbrechen und am 1. September erst wieder aufnehmen, da die Mitglieder derselben das Bedürfniß fühlen, eine Erholungspause in ihren Arbeiten eintreten zu lassen.

— Für den in Nürnberg stattfindenden deutschen Juristentag ist nach dem „Nürnb. Corr." folgende Tagesordnung festgesetzt: Erste Plenarsitzung (Donnerstag, 26. August, Vorm.): 1) Wahl des Vorsitzenden und seiner Stellvertreter, 2) Vertheilung der Berathungsgegenstände an die Abtheilungen, 3) Bericht über die Rechtsentwickelung in Deutschland seit der letzten Juristentags-Versammlung, erstattet von Herrn Justizrath v. Wilmowski in Berlin. — Sitzungen der Abtheilungen: 1) Gesetzgebungsfragen, betreffend die Vormundschaft: a. Soll die Obervormundschaft, soweit sie dem Staate obliegt, durch Einzelrichter oder durch Collegialgerichte ausgeübt werden? b. Soll die Obervormundschaft dem Staate allein vorbehalten werden, oder eine Mitwirkung der Familie oder Gemeinde stattfinden? c. Soll das Institut eines beaufsichtigenden Gegen- (Ehren-) Vormundes überhaupt für alle oder nur für einzelne Fälle eingeführt werden? d) Empfahl sich die Beibehaltung der Depositalverwaltung für Mündelgelder und welche Grundsätze rechtfertigen sich hinsichtlich der Cautionsbestellung der Vormünder. 2) Ist es wünschenswerth und ausführbar, das eheliche Güterrecht für ganz Deutschland durch ein einheitliches Gesetz zu codifiziren, und auf welcher Grundlage? 3) Soll die väterliche Gewalt, insbesondere als Grund der Beschränkung der Handlungsfähigkeit, kraft des Gesetzes mit der Großjährigkeit des Hauskindes erloschen? 4) Kann die Privatanklage im weiteren Umfange als für Beleidigungen in das deutsche Strafverfahren eingeführt werden? 5) Empfiehlt sich eine Beschränkung der Antragsverbrechen und -Vergehen des deutschen Strafgesetzbuches? 6) Soll im Falle der Freisprechung (oder der Nicherhebung der Anklage) für die Untersuchungshaft eine Entschädigung gewährt werden? 7) Soll die Zeugnißpflicht in Criminal-Sachen so lange nicht anerkannt werden, bis die Untersuchung die Richtung gegen eine bestimmte Person genommen hat? 8) Soll eine Reform des Zwangs-Versteigerungsverfahrens dahin erstrebt werden, daß der Zuschlag nicht ertheilt werden darf, wenn das Gebot den Betrag der dem betreibenden Gläubiger vorgehenden Hypotheken nicht übersteigt? 9) Soll die Jury in den deutschen Civilprozeß eingeführt werden? 10) Frage (von der ständigen Deputation des Juristentages gestellt) über die rechtliche Natur, die Zuständigkeit und Verhandlungsreform der Verwaltungsjurisdiction. 11) Frage (von der Deputation gestellt): Wie ist die Zulässigkeit der Klageänderungen in der deutschen Civilprozeßordnung sachgemäß zu bestimmen? Die 2. Plenarsitzung findet am 28. August statt. Die Tagesordnung hierfür wird besonders festgesetzt.

Posen, 1. Juli. Die außerordentliche Generalversammlung der Ostdeutschen Bank, welche zu dem Zwecke berufen ist, die Liquidation zu beschließen, findet am 8. d. M. statt und heut (acht Tage vorher) ist die Frist abgelaufen, innerhalb welcher die Actien bei der hiesigen Bank deponirt sein müssen. Wie die „P. Z." hört, ist bis heute Abend die Summe von zwei Dritteln der Actien (660,000 Thlr.), welche zu hinterlegen erforderlich sind, um die Versammlung zu dem Beschluß über die Liquidation zu befähigen, nicht erreicht worden, und so wird die angesetzte Generalversammlung wahrscheinlich nicht stattfinden. — Wie man dem „Kuryer" mittheilt, hat der Propst Fromholz in Nekla am letzten Sonntage seinen Parochianen erklärt, daß er seine Stellung aufgebe. Während der Messe soll er das Tabernaculum geöffnet, die Hostien verzehrt, das Sacrament entfernt und schließlich das Tabernaculum ausgeräuchert haben. Nach der Messe hielt der Propst eine kurze Ansprache, worin er erklärte, daß er, da er ... öffentlichen Blättern wie in der Parochie selbst Gegenstand vielfacher Verleumdungen geworden, beschlossen habe, seine kirchlichen Functionen in der dortigen Kirche einzustellen und von diesem Entschluß den Decan Dambek in Kenntniß gesetzt habe. Für die unglaubliche Rücksichtslosigkeit des ultramontanen Terrorismus liefert dieser Vorgang ein sehr beredtes Zeugniß. Als Propst Fromholz das anonyme Verwarnungsschreiben des apostolischen Delegaten empfangen hatte, überreichte ihm die Gemeinde eine Vertrauensadresse und trotzdem findet er sich doch bewogen, der ultramontanen Hetzjagd zu weichen. Und welchen Glaubenssatz hat Propst Fromholz verletzt? Er hat mit dem königl. Diöcesanverwalter correspondirt!

München, 1. Juli. Ein heute veröffentlichter Hirtenbrief des hiesigen Erzbischofs enthält die Aufforderung, bei den bevorstehenden Landtagswahlen nur solche Männer zu wählen, welche ihren Glauben durch Wort und That bewährten und starken Muth und unerschütterliche Ruhe besäßen, um unter allen Wechselfällen für Thron und Vaterland, für die Religion, die Kirche, das Gesetz und die öffentliche Ordnung einzutreten. Der Hirtenbrief schließt mit der Anordnung, daß derselbe beim Gottesdienst von allen Kanzeln der Erzdiöcese ohne Zusätze oder Erläuterungen vorzulesen sei. — Wie die „Südd. Pr." mittheilt, hatten mehrere Geistliche der Erzdiöcese vor Erlaß des Hirtenbriefes an den Erzbischof eine ebenso ehrfurchtsvolle wie eindringliche Vorstellung gegen den Erlaß eines solchen auf die bevorstehenden Wahlen sich beziehenden Hirtenbriefes gerichtet. Die „Südd. Pr." wird das bezügliche Schreiben der Geistlichen selbst morgen veröffentlichen. (W. T.)

Straßburg, 30. Juni. Mit dem neuen Quartal wird hier unter Redaction des Dr. Endrulat ein Wochenblatt „Das Neue Straßburg" erscheinen, das sich als Organ der deutsch-elsässischen Partei ankündigt. Das Programm schließt mit den Worten: „Wir wollen keinen anderen Interessen dienen, als denjenigen des deutschen Reichs in Elsaß-Lothringen und denjenigen Elsaß-Lothringens im deutschen Reich. Beiden aber ganz, warm und entschieden, unabhängig von Jedermann, Keinem feindlich als dem Unrecht und der Unwahrheit."

Metz, 28. Juni. Vor einigen Wochen war hier die von den hiesigen Militärbehörden beim Kriegsministerium in Berlin nachgesuchte Genehmigung zur Abtragung eines Theils des zwischen dem deutschen und Chambierethor gelegenen Walles eingetroffen. Durch diese Abtragung sollte der enge Steinpanzer, in welchen Metz eingeschlossen ist, wenigstens nach einer Seite hin etwas gelüftet werden; durch Einebnung des Walles und Ausfüllung des Grabens wäre ferner die Möglichkeit gegeben, eine Reihe von Anlagen, die auf dieser Seite der Stadt vollständig fehlen, herzustellen und damit einem schon zu französischen Zeiten oftmals von der Bevölkerung geäußerten Wunsche zu entsprechen. In Anbetracht, daß vorzugsweise die Stadt ein Interesse an der Ausführung der projectirten Arbeiten habe, beantragte das hiesige Gouvernement, daß die entstehenden Kosten theilweise aus städtischen Mitteln bestritten werden sollten. Der Gemeinderath, welchem der betreffende Antrag vorgelegt wurde, faßte jedoch dieser Tage den Beschluß, demselben keine Folge zu geben, vielmehr jede pecuniäre Mitwirkung der Stadt zu versagen, da die geschwächten Finanzen derartige Ausgaben nicht erlaubten. Die Niederlegung des Walles wird daher wenigstens vorläufig unterbleiben, zumal die Militärbehörde kein näheres Interesse hat, dieselbe vollständig auf eigene Kosten ausführen zu lassen.

Schweiz.

— Der Weiterbau der Simplon-Bahn, der seiner Zeit durch die leidigen Vorkommnisse bei der Gesellschaft der Ligne d'Italie ins Stocken gerathen war, wird gegenwärtig wieder mit Energie betrieben. Herr Favre, der bekannte Erbauer des Gotthardtunnels, soll bereits die Studien für einen zwanzig Kilometer langen Simplontunnel in Angriff genommen haben.

Frankreich.

Paris, 29. Juni. Buffet's Ansehen hat in der letzten Zeit dadurch gelitten, daß er seine Zustimmung zur Auflage der Anleihe von Hayti gab. Diese Anleihe gilt nämlich für reinen Schwindel, und man hält es heute schon für sicher, daß dieselbe nie zurückbezahlt werden kann. Die Regierung von Hayti wird von den 98 oder 99 Millionen, die man für sie aufnimmt, eine höchst unbedeutende Summe (man spricht von 10 Millionen) erhalten, und es ist daher klar, daß sie keine 99 Millionen zurückzahlen kann. — In Angers hat der Präfect von Lyon, der berüchtigte Ducros, jetzt ebenfalls Haussuchungen anstellen lassen. Dieselben fanden bei dem republikanischen Blatt Patriote statt. Es handelte sich natürlich wieder um die geheime Gesellschaft, welche Ducros entdeckt haben will. — Im Jahre 1870, als die deutsche Armee Rouen genommen und Havre bedrohte, legten einige Katholiken das Gelübde ab, der Jungfrau Maria eine Statue zu errichten, wenn Havre der Occupation entgehen werde. Obgleich Havre in die Hände der Deutschen einfach deshalb nicht fiel, weil man die französische Nord-Armee zuerst unschädlich machen mußte, so glaubten die Frommen der Stadt Havre doch, daß die Jungfrau Maria es sei, die ihre Stadt gegen den Feind geschützt, und die Statue wurde angefertigt und neben der Abtei, an dem Thore von Havre, aufgestellt. Ihre feierliche Einsegnung fand am letzten Sonntage statt. Der Cardinal Bonnechose, Erzbischof von Rouen, stand der Feierlichkeit vor, zu welcher sich ungefähr 6000 Personen eingefunden hatten.

— 30. Juni. Der Erzbischof von Toulouse hat ein Telegramm vom Papste erhalten, worin derselbe ihm ankündigt, daß er 20,000 Fr. für die Ueberschwemmten sende. Der Papst bedauert, nicht mehr thun zu können (obgleich Frankreich ihn jährlich mit 7—10 Millionen unterstützt). Der „Monde" sagt, die Gabe des Papstes sei die rührendste, weil sie dessen väterliches Herz und seine Zärtlichkeit für Frankreich constatire. „Univers" meint, die päpstliche Gabe sei die Antwort auf die Angriffe der Anti-Ultramontanen gegen den Peterspfennig. Der Peterspfennig diene Pius IX., um Barmherzigkeit zu üben. Der Herzog von Aumale gab 25,000 Fr. für die Ueberschwemmten. — Buffet ist heute Morgen von Toulouse zurückgekommen. Der Marschall wird am Sonntag erwartet. Herzog Decazes, dessen Zustand sich bedeutend gebessert hat, geht am Sonntag auf drei Wochen nach Vichy. — Thiers ist von seinem Unwohlsein fast vollständig hergestellt.

Italien.

Rom, 28. Juni. In Caltanisetta, dem Hauptorte der gleichnamigen Provinz Sicilien's, hat dieser Tage eine dem Ministerium feindliche Demonstration stattgefunden. Mehrere hundert Menschen sind mit einer dreifarbigen Fahne durch die Straßen der Stadt gezogen und haben die Rufe: „Es lebe Victor Emanuel, es lebe die Verfassung! ertönen lassen, auch schrieen sie: „Nieder mit den Ministern und ihren Ausnahmegesetzen!" — Garibaldi scheint Willens zu sein, dem Könige die in einem früheren Berichte erwähnte Bittschrift der Sicilianer zu überreichen, denn er hat einem Baron Lanzirotti in Palermo, der ihn darum brieflich ersucht hatte, telegraphisch geantwortet: „Mein theurer Lanzirotti: „Wir werden für Sicilien bis auf's Aeußerste kämpfen. Gruß an die Freunde. Ihr Garibaldi." In der Hauptstadt der Insel circulirt noch ein anderes, etwas gemäßigter als jenes gehaltene Immediatgesuch an den König, in welchem Se. Majestät ebenfalls beschworen wird, das interimistische und überhaupt kein anderes Ausnahmegesetz zu unterzeichnen. Es heißt u. A. darin: „Sire! Das sicilianische Volk sagt Ihnen frei heraus: Diejenigen, welche sich in Ihrer Umgebung befinden (d. h. Ihre Minister) kennen entweder die Verhältnisse und Zustände der Insel nicht oder täuschen Sie durch erdichtete Erzählungen, weil die von ihnen hierher geschickten Beamten an der Verschlechterung der Zustände Schuld sind. Sire! Sicilien ist ein durch und durch civilisirtes Land, auf das Sie stolz sein sollten, es verabscheut das alte heidnische Prinzip „der Stärkere hat Recht", aber es will die Unabhängigkeit, die Freiheit und Gerechtigkeit, die Hauptfactoren des Autoritätsprinzipes, gesichert wissen" u. f. w. Der König wird wahrscheinlich diesen Bittgesuchen nicht deferiren, soll aber bei seiner Abreise nach Oberitalien vom Ministerpräsidenten mit ziemlich ungnädigen Worten Abschied genommen und ihm zu verstehen gegeben haben, er hätte besser gethan, das Sicherheitsgesetz, welches so viele Unruhe und Aufregung verursachte, zurückzuziehen. — Der heilige Vater ist wieder wohl und empfing gestern die Sänger der sixtinischen Capelle, die ihm ihre Glückwünsche überbrachten. Die Aerzte haben ihm angerathen, eine Luftveränderung vorzunehmen und sich nach Castelfidardo zu begeben, er will oder soll aber nun einmal „Gefangener" im Vatican bleiben und darin sterben. Das gedachte Landschloß ist daher einigen Cardinälen zum Sommeraufenthalt überwiesen worden.

England.

London, 31. Juni. Die Staatseinkünfte des abgelaufenen Quartals übersteigen die der gleichen Periode des Vorjahres um 594,141 L. — Vorgestern lief auf der Strecke von Manchester nach Grimsby ein Personenzug auf einen verunglückten Güterzug. Verschiedene Passagiere sind verletzt worden.

— Neuere Berichte von den Fidschi-Inseln melden, die früheren Angaben über die Masernverheerung seien übertrieben; statt 50,000 Opfer seien vielleicht 15,000, möglicher Weise noch weniger anzunehmen.

— In Wiener diplomatischen Kreisen spricht man von einer bevorstehenden Verlobung des Prinzen Alexander der Niederlande, des zweiten Sohnes des Königs mit der jüngsten Tochter der Königin Victoria, der Prinzessin Beatrix, als von einer ausgemachten Sache. Der Kronprinz der Niederlande soll bekanntlich sehr kränklich sein.

— Während der Sultan von Zanzibar sich hier Belehrung und Unterhaltung sucht und ihm über das Verwerfliche des Sclavenhandels die Augen aufgehen, kommt aus Zanzibar die Nachricht, daß man in den dortigen Gewässern eifrig Jagd auf Sclavenschiffe macht. Das englische Kriegsschiff „Flying Fish" hat deren unlängst zwei aufgebracht. Da das eine unter französischer Flagge fuhr, mußte es den französischen Behörden ausgeliefert werden, die das Schiff wieder freigaben. Ein Vertrag zur Unterdrückung der Sklaverei mit Frankreich existirt nicht. Frankreich ist die einzige christliche Macht, die den Sklavenhandel wenigstens indirect begünstigt, da es den Händlern seine Flagge zu führen gestattet.

— Der bereits telegraphisch kurz mitgetheilte Bericht des Polizeigerichts zu Greenwich über den Untergang des „Schiller" enthält über die Ursache des Untergangs des Schiffes Folgendes: „Der Schiller verließ mit 118 Mann Bemannung und 254 Passagieren unter der Führung des Capitäns Thomas, eines tüchtigen, erfahrenen Officiers, am 27. April d. J. New-York. Am 4. Mai wurde die letzte Beobachtung (über den Ort, wo sich das Schiff befand) angestellt, nachher wurde es wegen trüben Wetters unmöglich. Am 7. kam ein Nebel, der gegen Abend, als sich das Schiff dem Lande näherte, dichter wurde. Zu Mittag jenes Tages befand sich das Schiff, nach den Berechnungen auf Grund der letzten Beobachtung, unter 49.50° n. B und 10,23° w. L. Wäre diese Berechnung richtig gewesen, so würde der Schiller in der Breite der Scilly-Inseln 152 Meilen westlich von ihnen gewesen sein. Es wurde daraufhin ein Cours eingeschlagen, der das Schiff acht Meilen südlich der Bischofsklippen vorbeiführen sollte, und mit einer Geschwindigkeit von 14 Knoten bis halb 10 Uhr Abends angehalten, dann aber mit verringerter Geschwindigkeit südsüdwestlich gesteuert. Um 10 Uhr stieß dann das Schiff, nachdem es die Bischofsklippen passirt hatte, ohne den Leuchtthurm gesehen und die Nebelglocke gehört zu haben, auf die Retarrierklippen. Die Zahl der Ertrunkenen betrug 331, die acht Boote, darunter sechs Rettungsboote, konnten mit Ausnahme eines einzigen nicht flott gemacht werden, die Schwimmgürtel, deren sich 800 an Bord befanden und mit denen die ans Land geschwemmten Körper versehen waren, erwiesen sich als nutzlos oder wurden nicht richtig gehandhabt. Das Schiff war in Folge der falschen Berechnung seit Mittag viel zu weit nach dem Lande zu gefahren. Hätte man um 8 oder selbst noch um 9 Uhr vor Aenderung des Courses die Tiefe und Bodenbeschaffenheit untersucht, so würde man den Irrthum noch rechtzeitig erkannt haben. Die Anweisung für die Schiffe, die sich dem englischen Canal nähern, und die Instruction der Adler-Gesellschaft, welche beide den häufigen Gebrauch des Senkbleies bei trübem Wetter und die Benutzung aller sonstigen Vorsichtsmaßregeln empfehlen, waren an Bord, wurden aber nicht beachtet. Die vollkommene Vernachlässigung derselben ist nach der Meinung des Gerichtshofes die einzige Ursache dieses schrecklichen, von einem so großen Verlust an Leben und Eigenthum begleiteten Unglücks. Ueber die Wahl von Nebelhörnern oder Nebelglocken hat sich der Hof nicht aussprechen zu sollen geglaubt, da eingehende Untersuchungen darüber vor Kurzem Statt gefunden haben. Da es angedeutet worden ist, daß es nicht ungewöhnlich gewesen ist, daß Schiffe beim Vorüberfahren an den Scilly-Inseln Nothsignale abgeben, bloß um ihre Ankunft zu melden, so wünscht der Ge-

---

und Mauern ausläuft, wie sie nicht prächtiger an der Außenseite von Tafalla oder irgend einer castilianischen Villa zu haben ist. Und unten der breite Gürtel von Strandbefestigungen, oben die dräuenden grauen Gipfel des Berges, der sich da, wo die Stadt aufhört, weiter in's Meer hineinzieht, oben mit Zickzack-Mauern, Galerieen, luftigen Treppen und Bastionen bedeckt, unten in der Böschung von prächtigen weißen Wegen durchzogen. Längs dieser Wege ziehen sich herrliche Alleen tropischer Bäume her und weiße Landhäuser mit hohen Terrassen spiegeln sich in der See, ein wunderherrliches italienisches Landschaftsbild mit der unbeschreiblichen Fernsicht auf zwei Weltmeere und die africanische Bergpyramide, die, drei spanische Meilen entfernt, so scharf durch die transparente Luft schimmert, daß man glaubt, eine Büchsenkugel dahin schießen zu können. Weiter gegen den meerumrauschten Südabhang des Felsens zu laufen die Wege zu schmäleren Pfaden zusammen, die durch lauter Festungswerke und Dienstwohnungen um die Bergnase biegen und über phantastische Spalten, Grotten und Klüfte zur anderen Seite des Felsens führen, wo der Blick über das spiegelglatte Mittelmeer bis zu den Bergen von Malaga schweift, und endlich schroffe Felshänge mit schwarzen Grotten dem Fuße Halt gebieten. Und in diese Scenerie, die großartigste und entzückendste, die des Menschen Auge schauen kann, hat die britische Fortification überall ihre mathematisch geraden Linien und scharfen Winkel hineingezeichnet; unter jeder Palme gähnt eine Riesenkanone, neben jedem Cactus ein unförmlicher Mörser, und um die unvergleichliche Alameda selbst liegen hohe Pyramiden von Bomben und centnerschweren Hohlgeschossen.

Eben so kunterbunt sieht es in der engen Stadt selbst aus, die nur der kleinste Theil dieser gigantischen Festung ist. Da schwimmen zunächst, unvermischbar wie Wasser und Oel, die zwei wichtigsten Stammeselemente durcheinander, der massige Andalusier und der reckenhafte Engländer, die grätige Lady und die volle und biegsame Andalusierin. Die Scheidung kann vor anderthalb Jahrhunderten nicht schärfer gewesen sein, als heutzutage, und das erklärt sich, wenn man zu dem Unterschied der Race, der Gewohnheiten und Lebensanschauungen das schroffe und exclusive Wesen in Betracht zieht, mit dem der englische Offiziersstand den unsrigen noch weit überbietet, den Geldstolz, mit dem er auf die minder wohlhabenden Klassen der Bevölkerung herabsieht, und den Trotz, den er gegen solche reiche spanische Häuser hervorkehrt, mit deren Equipagen und Luxus er nicht zu rivalisiren vermag. Es sind das Contraste, die hier durch eine humoristische Fügung auf die höchste Spitze gesteigert sind, und es ist eben so ergötzlich, die bequeme Nonchalance auch des reichen Andalusiers gegenüber der curiosen häuslichen Pedanterie des Engländers zu sehen, wie die hier auf's höchste gesteigerte Anmuth und Grazie der schönen andalusischen Frauen auf der Folie der eckigen und spindeldürren Offiziersdamen zu betrachten. Zwischen diesen beiden Polen aber treibt sich die buntscheckigste Menge umher, die man sich denken kann, Exemplare aller Völker und Racen dreier Continente, von dem „verfluchten Hunger nach Gold" hierher geführt. Gibraltar ist kein Platz des Großhandels, aber die vielen Schiffe, die hier landen, um Kohlen einzunehmen, die große Garnison mit ihren vielfachen Bedürfnissen, und die Vortheile, die der Ort als Freihafen gewährt, geben reichen Anlaß zu den vielfachsten Speculationen. Gibraltar ist vor Allem ein einziges großes Tabak-Magazin, wo in jeder Straße, in jedem Winkel das edle Kraut bearbeitet, gehackt und gezackt wird, um unter der Aegide geheimer Convenios mit den Douaniers spanischer Städte, die ich nicht nennen will, in die Monarchie Alfonso's eingeführt zu werden, zum größten Leidwesen des armen spanischen Staatshaushalts. Eine fast eben so große Wichtigkeit hat die Stadt als Depot für Steinkohlen, die hier von den mit Ostasien verkehrenden Schiffen eingenommen werden, und als Verkaufsplatz zahlreicher Colonial- und Manufacturwaaren. Von den ersteren wird allerdings kaum ein Zehntel in Gibraltar selbst consumirt; der Rest geht nach Spanien, als Contrebande natürlich, und nach der Berberei. Das war früher alles noch viel glänzender und größer, denn bis zum Jahre 1828 war die Stadt einer der größten Stapelplätze des Mittelmeeres zum Austausche der Producte Ostasiens und Europas. Wer nach Ostasien fuhr, kam hierhin, um drei Artikel, Blei, Quecksilber und spanische Dollars, einzukaufen und nach China zu bringen, und verkaufte bei der Rückkehr den hiesigen Kaufleuten den mitgebrachten Thee und Pfeffer. Aber im Jahre 1828 kam das gelbe Fieber, raffte einige Tausend Menschen weg und lehrte die Rheder und Kaufleute der Vermittelung Gibraltars zu entrathen. Mancher rasch entstandene Reichthum ging in der Folge einem langsamen Untergange entgegen, und dadurch erklärt sich das buntscheckige Aussehen der Stadt und die seltsame Nachbarschaft verfallener Hütten oder von uralten Bretterverschlägen eingefaßter Bauplätze neben glänzenden vierstöckigen Häusern. Die Besitzer sind ausgewandert, gestorben und verdorben, und das herrliche Gut kann weder verkauft noch umgebaut werden. Sogar Se. Maj. der Kaiser von Marokko gehört zu dieser Kategorie, indem er einen alten Bauplatz an der Hauptstraße besitzt, den ihm ein hier verstorbenes Landeskind vermacht hat und für dessen Verschönerung jetzt ein besonderes Gesetz gemacht werden soll. Aber wenn der Verkehr auch an Lebhaftigkeit verloren hat, so ist seine Buntscheckigkeit darum nicht minder groß. Neben dem Pariser Hut wandelt der türkische Turban, neben dem castilianischen Mantel der lange Kaftan des maurischen Juden. Man ist an das bunteste Völkergemische gewohnt und verwundert sich über nichts, nicht einmal, wenn die seltsamsten Naturspiele hierhin kommen, zum Beispiel ein weißer Mohr.

Das mag einen annähernden Begriff von der Stadt Gibraltar geben. Sie ist nur ein Anhängsel, und zwar ein fast zufälliges und nur nothgedrungenes der Festung Gibraltar, über die ganz andere und größere Dinge zu berichten sind. Der fortificatorische Character wirkt aber in eigenthümlicher Weise auf das städtische Leben ein. Nicht nur wegen der die Nahruugs- und gesellschaftlichen Verhältnisse eigenthümlich gestaltenden Garnison von 5- bis 6000 Mann gegen etwa 10,000 Einwohner, selbst die specifisch bürgerlichen und privaten Verhältnisse werden in eigenthümlicher Weise betroffen durch die Festungspolitik, welche keinen Zuwachs der Bevölkerung gestattet, alle fremden Elemente fern hält, dem Ausländer nur die kürzesten Fristen des Aufenthalts gestattet und die Nachkommen der eingeborenen Frauen ausweist, die sich mit einem Fremden verehelicht. Nur britische Unterthanen haben das Recht eines bleibenden Aufenthaltes, und diesen selbst wird die Freiheit des Privatlebens in mannigfacher Art beschnitten durch den Kanonenschuß, der gegen Sonnenuntergang fällt und sämmtliche Festungsthore unerbittlich schließt, und durch das strenge Verbot, nach dem Schlage der Geisterstunde über die Straßen zu wandeln ohne besondern Erlaubnißschein und ohne eine Leuchte. Das giebt der Stadt einen tristen und klösterlichen Anstrich, nur daß die Ordensregeln nicht vom heiligen Franciscus stammen oder vom heiligen Ignatius, sondern vom heil. Kanonicus.

richtshof, um dem Capitän Thomas und den Eigenthümern der Adler-Gesellschaft gerecht zu werden, seine Meinung dahin auszudrücken, daß für eine derartige Beschuldigung wider dieselben kein Grund vorliegt." Unterzeichnet ist der Bericht von dem Richter H. J. Patteson und den technischen Beisitzern Capitäns H. Harris und Ch. E. Pryce."

Schweden.

Stockholm, 27. Juni. Neuesten Mittheilungen zufolge will König Oscar nicht unmittelbar von hier nach Petersburg reisen, sondern in Riga an's Land gehen und von da einen Ausflug nach Smolensk, Moskwa und Nischnei-Nowgorod machen. Erst am 7. k. M. würde er — ungefähr gleichzeitig mit dem Kaiser Alexander — in St. Petersburg eintreffen.

Rußland.

— Wie man dem „Golos" aus Warschau schreibt, hat sich auf dem Dorfe Alexandrowo im Gouvernement Warschau folgendes Wunder zugetragen: An einem eichenen Kreuz, das zur Erinnerung irgend eines Ereignisses aufgestellt war, zeigte sich Blut, das gerade an den Stellen hervordrang, wo die Füße des Gekreuzigten angenagelt waren. Das Volk, mehr als 10,000 an Zahl, versammelte sich bald, um das Wunder zu schauen, allein da der Behörde die Sache unbequem wurde, so ließ sie dieselbe untersuchen und es stellte sich heraus, daß die röthliche Flüssigkeit, welche sich am Kreuz zeigte und von den Bauern für Blut gehalten wurde, nichts anderes war als Wasser, geröthet vom verrosteten Eisen. Ein Fingerzeig für die Veranstalter von Wundern.

Türkei.

— Ueber die Affaire des kretischen Landtages, welcher bekanntlich sich selber suspendirte, weil ein israelitischer Deputirter seinen Sitz einnehmen wollte, wurde von dem Gouverneur der Insel nach Konstantinopel berichtet. Der Großvezier hat nun dem Landtage der Insel Kreta folgenden Bescheid zu Theil werden lassen: Es sei zwar wahr, daß in dem organischen Statut der Insel Kreta vom Jahre der Hedschira 1284 (1867) nicht erwähnt wurde, daß auch die dortigen Israeliten das Recht haben sollten, einen Deputirten in den Landtag zu schicken, jedoch sei im kaiserlichen Ferman vom 15. Ramadhan 1284, der die Verwaltung der Insel Kreta ordnet, ausdrücklich hervorgehoben worden, „daß der Landtag der Insel aus Deputirten zu bestehen habe, die von der ganzen Bevölkerung gewählt werden", und zu der „ganzen Bevölkerung" gehören auch die Israeliten. Der israelitische Deputirte für die Cultusgemeinde Canea müsse also zu den Sitzungen des Landtages zugelassen werden.

— Der Verkehr auf den türkischen Bahnen wird fortwährend durch Raub- und Mordanfälle unsicher gemacht, wie denn überhaupt die öffentliche Unsicherheit in ganz Rumelien von Tag zu Tage größere Ausdehnung gewinnt. In Thessalien und Epirus hat der energische Mehemed Ali Pascha (ursprünglich ein Deutscher aus den Ostsee-Provinzen) zwar tüchtig aufgeräumt, aber das Räuberwesen ist wie die lernäische Hydra; so oft eine Bande eingefangen ist, tauchen neue Banden wieder auf.

Amerika.

* Newyork, 29. Juni. Die Geschwornen in dem Beecher-Prozeß sind noch immer (also von Donnerstag Abend bis Dienstag) beschäftigt, ihr Verdict zu finden und haben bis jetzt nicht beantragt, entlassen zu werden, weil sie sich nicht einigen könnten. Inzwischen ist einer der schlimmsten Belastungszeugen, Loader, welcher in Gemeinschaft mit einem gewissen Price sehr gravirend über den Verkehr Beechers mit der Mrs. Tilton ausgesagt hatte, auf den Antrag des Sohnes Beecher's wegen Meineid verhaftet worden. Price hat eingestanden, daß sie sich zu dem Zeugniß vereinigt hätten, um Geld daraus zu machen.

Danzig, 3. Juli.

(Auszug aus dem Protocoll der 78. Sitzung des Vorsteher-Amts der Kaufmannschaft vom 30. Juni 1875.) Anwesend die Herren: Albrecht, Damme, Biber, Hirsch, Siedler, Böhm, Steffens, Bischoff, Mix, Kosmack und Ehlers. — Die K. Direction der Ostbahn hat den 6. Nachtrag zum Local-Güter-Tarif, sowie Nachträge zum Ostdeutsch-Rheinischen, Preußisch-Ungarischen und Ostdeutsch-Sächsischen Verbandtarife mitgetheilt; desgleichen die Berlin-Stettiner Eisenbahngesellschaft Nachträge zum Hamburg-Berliner, Hamburg-Leipziger, Preußisch-Braunschweigischen, Berlin-Kölner, Nordwestdeutsch-Elsaß-Lothringischen Verbandtarife und zum directen Tarife zwischen der Berlin-Hamburger und Berlin-Stettiner Eisenbahn. — Herr Otto Nötzel, in Firma Otto Nötzel u Co., ist auf seinen Antrag in die Corporation aufgenommen worden. — Am 26. Juni hat auf dem Bahnhofe zu Neufahrwasser eine commissarische Verhandlung zwischen der K. Direction der Ostbahn und der K. Regierung, dem Herrn Provinzial-Steuer-Director, dem Herrn Ingenieur vom Platze, dem Herrn Hafen-Bau-Inspector, dem Herrn Lootsen-Commandeur und den Delegirten des Vorsteher-Amtes über das von der K. Ostbahn neuentworfene Project der Geleis-Anlagen am neuen Hafenbassin stattgefunden. — Die nachgesuchte Genehmigung zur Errichtung einer Prahmfähre zwischen Weichselmünde und Neufahrwasser, über welche Seitens des Herrn Polizei-Präsidenten ein Bericht erfordert ist, soll mit der Maßgabe befürwortet werden, daß der Betrieb mit einer Kette vorgeschrieben wird, wie dies auch bereits Seitens des Herrn Hafen-Bau-Inspectors verlangt worden ist. — Die Kaiserl. Telegraphen-Direction in Königsberg hat die zum 1. Juli angeordnete Eröffnung des Telegraphen-Dienstes der Station Rixhöft angezeigt. Die Königliche Regierung ist hiervon mit der Bitte in Kenntniß gesetzt worden, nunmehr auch mit der Organisation des Schiffsbeobachtungs- und Signaldienstes der Station möglichst unverzögert vorzugehen. — Von der für die Revision der Hafen-Polizei-Ordnung niedergesetzten Commission ist der Entwurf eines Gesetzes über die Verwaltung der Hafenpolizei im Hafen von Danzig und Neufahrwasser ausgearbeitet worden, welcher den Bereich des Hafengebietes und der für dasselbe zu bestellenden Hafen-Polizei-Verwaltung gesetzlich zu fixiren sucht. Die Commission wurde ermächtigt, diesen Entwurf in der am 1. Juli auf der königl. Regierung stattfindenden commissarischen Verhandlung vorzulegen. Der Entwurf einer revidirten Gebührentaxe für die vereideten kaufmännischen Sachverständigen wurde genehmigt.

Das Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft
Albrecht.

Vermischtes.

Freiberg (Kgr. Sachsen), 27. Juni. Von dem hiesigen Bezirksgericht sind die suspendirten Advocaten G. und S. aus Dresden zu 1¾ und ½ Jahr Gefängniß verurtheilt worden; der Erstere dafür, daß er die Existenz mehrerer von ihm beim Gericht abschriftlich beigebrachten Urkunden nur vorgespiegelt hatte, um die Processe hinauszuschieben; der Letztere, weil er G. in mehrfacher Weise begünstigt und außerdem, nach seiner Suspension, verschiedene Proceßschriften mit dem ihm zur Zeit nicht gebührenden Titel „Advocat" unterzeichnet hatte.

* Die „Hamb. N." erhalten folgendes Telegramm: Christiania, 30. Juni. Zwei reisende deutsche Viehhändler aus Schwartau bei Lübeck haben sich in einem hiesigen Hotel in einem Anfall von Wahnsinn, nachdem sie mehrere Personen verwundet hatten, selbst entleibt.

Anmeldungen beim Danziger Standesamt.

2. Juli.

Geburten: Arbeiter Jos. Alb. Skodzinsky, T. — Böttchergesell Anton Zelewski, T. — Kaufmann Emil Theodor Schwidop, T. — Büchsenmacher Herm. Ad. Friedrich, T. — Bäckermeister Friedr. Wilh. Erdmann, T. — Arb. Cornelius Reinhold Schönhoff, T. — Arb. Carl Friedr. Wilh. Schuster, S. — Zimmermann Wilh. Bernh. Conradt, S.

Aufgebote: Fabrikarbeiter Gottfr. Saft mit Albertine Augustine Schulz geb. Schimkowski. — Kaufmann Eduard Friedr. Bartsch in Zoppot mit Pauline Louise Emilie Holstein.

Heirathen: Gerichtsexecutor Julius Rob. Preuß mit Wittwe Anna Dorothea Dinkelmeyer geb. Steingräber.

Todesfälle: Rentier Friedr. Wilhelm Heyden, 45 J. — Anna Eva Groß geb. Booske, 33 J. — S. d. Arbeiter Friedr. Hörig, 8 J. — Julianna Amalie Haak geb. Christmona, 57 J. — T. d. Kutschers Jos. Krina, 10 J. — T. d. Vicefeldwebel Bruno Bönig, 14 T. Grenadier Friedrich Wilhelm Senger, 19 J. — Ehefrau des pens. Thorcontroleur Pancke, Dorothea geb. Muhlke, 70 J. — Arbeiter August Bäck, 32 J. — T. des Maurergesellen Ferdinand Emil Naumann, todtgeboren.

Eisen, Kohlen und Metalle.

Berlin, 30. Juni. (Orig.-Ber. der Bank- und Hndls.-Ztg. von Leopold Hadra.) Kupfer. Hiesiger Preis für englische Marken 92—96 M. pr 50 Kilogr. Mansfelder Raffinade 96 M. pr 50 Kilogr. Cassa ab Hütte. Detail-Preise 3—4 M. höher. — Bruchkupfer. Je nach Qualität 76—81 M. pr 50 Kilogr. loco. — Bancazinn 94—97 M. pr 50 Kilogr. Prima Lammzinn 93,00—95,00 M. Secunda 90—91 M. pr 50 Kilogr. Bruchzinn 72—75 M. — Zink. In Breslau W. H. von Giesche's Erben 24,50—25,00 M., geringere Marken 24,00 M. pr 50 Kilogramm. In London 25 £. Hier am Platze erstere 26—26,25 M., letztere 25,50 M. pr 50 Kilogr. Im Detail verhältnißmäßig höher. — Bruch-Zink 16,50—17,50 M. loco. — Blei. Tarnowitzer, sowie von der Paulshütte, G. v. Giesche's Erben ab Hütte 22—22,50 M. pr 50 Kilogr. Casse. Loco hier 23,50—24 M. Harzer und Sächsisches 24—24,50 M. Spanisches Rein u. Co. 26,25—27 M. San Andres 25—26 M. — Bruch-Blei 19—19,50 M. pr 50 Kilogr. — Roheisen. Hiesige Lagerpreise für gute und beste schottische Marken 4,70—5 M. Engl. Roheisen 4,10 bis 4,20 M. pr 50 Kilogr. Oberschles. Coaks-Roheisen 3,70 bis 3,90 M. Gießerei-Roheisen 4—4,20 M. pr 50 Kilogr. Graues Holzkohlen-Roheisen 5,30 M., weißes Holzkohlen-Roheisen 4,50—4,70 M. pr 50 Kilogr. ab Hütte. — Bruch-Eisen 4,50—5,00 M. — Stabeisen. Gewalztes 8,50—9 M. pr 50 Kilogr. ab Werk. — Schmiedeeiserne Träger 12,50—17 M. loco pr 50 Kilogr. je nach Dimensionen. — Eisenbahnschienen. Zu Bauzwecken geschlagene 6,50—7,50 M., zum Verwalzen 4,75—5,25 M. — Engl. Nuß- und Schmiedekohlen hier bis 80 M., Coaks 68—72 M. pr 40 Hectol. Schlesischer und Westfälischer Schmelz-Coaks 1,45—1,80 M. pr 50 Kilogramm loco hier.

Schiffs-Listen.

Neufahrwasser, 2. Juli. Wind: ONO.

Gesegelt: Bruno, Harting, Harburg; Landrath v. Hagemeister, Linck, Torquay; Walter J. Cummins, Jacob Arendt, Mestermann, London; Albion, Meyering, Löwen; sämmtlich mit Holz. — Catharine, Olsen, Flensburg, Getreide.

Ankommend: 1 Schooner.

Börsen-Depesche der Danziger Zeitung.

Berlin, 2. Juli.

		Crs.v.1.			Crs.v.1.
Weizen gelber			Pr. 4½ consf.	105,70	105,70
Juli	191,50	190,50	Pr. Staatsschlds.	92	92
Sepbr.-Octbr.	197,50	196	Wstp. 3½%Pfdb.	85,80	85,80
Rogg. besser,			do. 4% do.	95,10	95
Juli	142,50	140,50	do. 4½% do.	102	102
Juli-August	142,50	140,50	Berg.-Märk.Eisb.	84,50	84,90
Sepbr.-Octbr.	146,50	145	Lombardenser.Cp.	162	164
Petroleum			Franzosen . .	494	494
pr 200 ℔			Rumänier . .	34,50	34,20
Sept.-Oct.	24,40	24,20	Rhein. Eisenbahn	110,70	110,70
Rüböl Juli-Aug.	58	57,70	Oester. Creditanst.	383	384
Sept.-Oct.	59,50	59,60	Türken (5%)	40,20	40,50
Spiritus loco			Oest. Silberrente	67,70	67,80
Juli-August	52,80	54,30	Russ. Banknoten	278,60	278,30
Sept.-Oct.	54,70	55,10	Oest. Banknoten	183,10	183,15
Ung. Schatz-A. II.	94,75	95	Wechselcrs. Lond.	—	20,35

Ital. Rente 71,70. Fondsbörse schwach.

Meteorologische Depesche vom 2. Juli.

	Barom.	Term. R.	Wind.	Stärke.	Himmelsansicht.
Haparanda	332,4	+13,3	N	stark	bewölkt.
Petersburg	336,2	10,9	N	stille	halb bew.
Stockholm	337,0	+16,0	W	schwach	bewölkt.
Helsingör	—	—	SO	schwach	Strom S.
Moskau .	328,3	+ 9,0	WNW	lebhaft	bedeckt.
Memel . .	337,5	+11,0	O	s. schw.	wolkig.
Flensburg	335,4	+15,2	O	lebhaft	heiter.
Königsberg	336,5	+14,5	SO	schwach	heiter.
Danzig . .	337,0	+12,0	O	mäßig	hell, klar.
Putbus . .	335,1	+13,0	O	mäßig	heiter.
Stettin . .	335,1	+13,5	—	—	heiter.
Helder . .	335,2	+13,8	WzS	s. schw.	—
Berlin . .	335,0	+16,3	O	schwach	bewölkt.
Posen . .	334,4	+18,2	SO	mäßig	wolkig.
Breslau .	331,2	+15,1	O	schwach	heiter.
Brüssel . .	334,8	+15,6	WSW	schwach	sehr bewölkt.
Wiesbaden	331,5	+15,6	SW	s. schw.	bewölkt.
Ratibor .	328,0	+16,6	O	schwach	heiter.
Trier . . .	330,0	+15,0	SW	stark	trübe.
Paris . .	336,5	+13,0	SSW	schwach	bewölkt.

Wer sich für eine gute **Dresch-Maschine** interessirt, den machen wir auf die im Inseratentheil enthaltene Annonce der Firma **Ph. Mayfarth & Comp.** in **Frankfurt a. M.** aufmerksam, da die Maschinen dieser Firma von allen Seiten als ganz vorzüglich geschildert werden.

Verantwortlicher Redacteur H. Röckner.
Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.